

MOMO EVERS
ELLEN-VERENA FRIEDEMANN

HANDBUCH ADOPTION

ISBN 978-3-517-08928-7

1. Auflage der aktualisierten Neuauflage 2014

© 2007 by Südwest Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten. Vollständige oder auszugsweise Reproduktion, gleich welcher Form (Fotokopie, Mikrofilm, elektronische Datenverarbeitung oder andere Verfahren), Vervielfältigung und Weitergabe von Vervielfältigungen nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

Die Verlagsgruppe Random weist ausdrücklich darauf hin, dass bei Links im Buch zum Zeitpunkt der Linksetzung keine illegalen Inhalte auf den verlinkten Seiten erkennbar waren. Auf die aktuelle und zukünftige Gestaltung, die Inhalte oder die Urheberschaft der verlinkten Seiten hat der Verlag keinerlei Einfluss. Deshalb distanziert sich die Verlagsgruppe hiermit ausdrücklich von allen Inhalten der verlinkten Seiten, die nach der Linksetzung verändert wurden, und übernimmt für diese keine Haftung.

Hinweis: Das vorliegende Buch ist sorgfältig erarbeitet worden. Dennoch erfolgen alle Angaben ohne Gewähr. Weder die Autorinnen noch der Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch gegebenen Hinweisen resultieren, eine Haftung übernehmen.

Redaktionsleitung: Silke Kirsch

Projektleitung: Dr. Iris Hahner/Stefanie Heim

Konzept und Realisation: ABC MEDIENAGENTUR Sylvia und Niklas Schaab, Augsburg

Lektorat: Birgit Adam, Augsburg

Layout und Satz: Atelier Georg Lehmacher, Friedberg

Satz der Neuauflage: Nadine Thiel | kreativesatz, Baldham

Umschlaggestaltung: zeichenpool, München, unter Verwendung eines Fotos von plainpicture/fStop/Vladimir Godnik/RF

Druck und Verarbeitung: Alcione, Lavis (Trento)

Printed in Italy



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Arcoset* wurde produziert von Fedrigoni, Verona.

MOMO EVERS
ELLEN-VERENA FRIEDEMANN

HANDBUCH ADOPTION

Der Wegweiser zur
glücklichen Familie

Mit Unterstützung von Sabine Pause
im Kapitel „Auslandsadoption“

südwest

Inhalt

Zum Geleit	8
Kinderlos sein – kinderlos bleiben?	9
Woher wir kommen	10
Wohin wir gehen	19
Ich	19
Ich und mein Umfeld	24
Schattenmutter, Schattenvater, Schattenkind	34
Adoption in Deutschland gestern und heute	43
Die Geschichte der Adoption	43
Das Adoptionsviereck	48
Der Weg zum Kind	53
Vorbereitung auf die Adoption	56
Eignungskriterien	57
Alleinerziehende, nicht verheiratete und gleichgeschlechtliche Paare	62
Inlandsadoption	66
Adoptionsvermittler und ihre Aufgaben: Ansprechpartner rund um das Kind ...	70
Der Sprung ins kalte Wasser: das Erstgespräch mit dem Adoptionsvermittler ...	82
Das Bewerberverfahren und seine Stationen	84
Offen, halboffen oder geschlossen: Adoptionsformen und was sich dahinter verbirgt	99
Die rechtliche Seite einer Adoption	106
Die finanzielle Seite	115
Dauerpflege – eine Alternative zur Adoption	116
Pflegekinder – gestern und heute	117
Wissenswertes über die Pflegeelternschaft	120
Langzeit- oder Kurzzeitpflege?	122

Pflegeeltern: Partner, geprüft auf Herz und Verstand	128
Das Bewerbungsverfahren	132
Die rechtliche Stellung der Beteiligten	134
Der Umgang mit den leiblichen Eltern	138
Die finanzielle Seite	140
Die menschliche Seite	141
Auslandsadoption	145
Geschichte der Auslandsadoptionsvermittlung	145
Warum adoptieren Paare ein ausländisches Kind?	154
Beratung und Bewerbung	157
Die Eignungsüberprüfung	157
Der Sozialbericht	161
Der Kindervorschlag	161
So geht es weiter	164
Kriminelle Praktiken	170
Die menschliche Seite	171
Die finanzielle Seite	175
Eingewöhnung, nachgehende Begleitung, Berichterstattung	176
Sorgenkinder!?	179
Ältere Kinder	180
Deprivation und Attachment	184
Geschwisterkinder	187
Häusliche Gewalt und aus Gewaltverbrechen gezeugte Kinder	191
Hospitalismus	193
Traumata	194
Schwere Traumata	196
Schäden durch Alkoholkonsum (FAS)	201
Heilungschancen?	203
Wie weit ist FAS verbreitet?	203
Mein „Sorgenkind“	204

Warten auf den Tag X	207
Der Tag X und seine Folgen	213
Hinter den Kulissen	214
Der Anruf	215
Das erste Gespräch	216
Die Entscheidung für ein Kind – oder dagegen	217
Das erste Treffen	220
Aus den Augen des Kindes	220
Aus den Augen der Bewerber	221
Die Anbahnungszeit	224
Die Anbahnung mit älteren Kindern	225
Das Kind ist da – und jetzt?	228
Der Baby-Blues	230
Die Adoptivpflege	234
Die Acht-Wochen-Frist	236
Der „Vollzug“ der Adoption	240
Eine Familie werden	242
Unsere Familie	253
Mit Kindern leben, Eltern sein	253
Erziehen und fördern	253
Von der Wut	255
Die Pubertät – ein Schrecken mit Ende	259
Familienbande	264
Die eine Hälfte ist Vererbung, die andere Erziehung?	264
Ein leibliches Nachzügler-Kind in der Adoptivfamilie	269
Adoption – ein lebenslanger Prozess	271
Vom Umgang mit Dritten	271
Von den leiblichen Eltern	273
Aufklärung – Leben mit der Wahrheit	277
Babynestkinder und anonyme Geburten	280
Vertrauliche Geburten	283

Alte Wurzeln suchen	285
Die Suche über das Jugendamt	286
Das Treffen mit den leiblichen Eltern	294
Therapeutischer Blick und professionelle Hilfe	297
Die Adoptiv- und Dauerpflegefamilie	297
Vom „richtigen“ Alter der Wurzelsuche	298
Auslandsadoption	301
Hilfe annehmen, Hilfe finden	303
Adoption – der Weg zur glücklichen Familie?	307
Anhang	314
Fragebögen und Checklisten	314
Bewerberfragebogen	314
Zusatzfragebogen „Lebensgeschichte“	315
Checklisten Erstausrüstung	316
Bewerberfragebogen für zukünftige Pflegeeltern	318
Fragen zur Aufnahme eines Pflegekindes	318
Kleines (finanzielles) Lexikon der Dauerpflege	320
Liste der anerkannten Vermittlungsstellen für eine Auslandsadoption	322
Fragen an die Auslandsvermittlungsstelle – eine Orientierungshilfe für Adoptionsbewerber	323
Zentrale Adoptionsstellen der Landesjugendämter	327
Gesetzestexte	328
Weitere Buchempfehlungen	329
Register	332
Danksagung	334

Zum Geleit

Wir freuen uns, Ihnen hiermit die zweite und überarbeitete Auflage unseres Handbuches präsentieren zu können.

Mit Kindern zu leben ist immer eine Herausforderung, sie aufwachsen zu sehen ein Wunder und sie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden gehört mit Sicherheit zu den schönsten Erfahrungen, die Menschen machen können.

Leider ist nicht jedem Menschen, der sich ein Kind wünscht, diese Möglichkeit gegeben. Leider sieht sich nicht jeder, der ein Kind bekommt, in der Lage, es zu behalten. Und leider haben nicht alle Kinder eine Familie, in der sie vergleichsweise unbeschwert und glücklich aufwachsen können. Nicht alle von ihnen werden Adoptivkinder. Manche, die so genannten Dauerpflegekinder, sind rechtlich noch immer an ihre leibliche Familie gebunden, wachsen aber in einer anderen – der so genannten Dauerpflege-Familie auf und fühlen sich ihr sozial und emotional zugehörig.

Sicherlich sind Adoptiv- und Pflegeeltern nicht strahlende Rettergestalten und abgebende Eltern nicht verurteilenswert und verantwortungslos.

Dieses Buch will Mut machen. Mut, mit Kindern zu leben, Mut zur Aufrichtigkeit auf allen Seiten und Mut zur Akzeptanz. Es richtet sich nicht nur an angehende Adoptiv- und Pflegeeltern, sondern auch an Adoptiv- und Pflegekinder und an die leiblichen Eltern – und an alle Personen, die sie begleiten.

Alle Beteiligten einer Adoptiv- oder Dauerpflege – die leiblichen Eltern, die annehmenden Eltern und das Kind – umschlingt ein unsichtbares Band, ihr Leben lang. Wie viel Leid oder Freude aus dieser Verbindung geboren wird, liegt in den Händen eines jeden von ihnen – und in den Händen einer Gesellschaft, die im Idealfall die besondere Lebenskonstellation der Adoptiv- und Pflegefamilien weder verurteilt noch idealisiert.

Halle an der Saale und Rosengarten im April 2014

Ellen-Verena Friedemann/Momo Evers

1 Kinderlos sein – kinderlos bleiben?

„Vorzeiten war ein König und eine Königin, die sprachen jeden Tag: ‚Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!‘, und kriegten immer keins. Da trug sich zu, als die Königin einmal im Bade saß, dass ein Frosch aus dem Wasser ans Land kroch und zu ihr sprach: ‚Dein Wunsch wird erfüllt werden, ehe ein Jahr vergeht, wirst du eine Tochter zur Welt bringen!‘“

Aus: Dornröschen. Märchen der Gebrüder Grimm

Menschen, die ungewollt kinderlos bleiben, gibt und gab es schon immer in allen Ländern der Erde. Die Gründe für ungewollte Kinderlosigkeit sind vielfältig, meist sind sie physischer Natur: Unfruchtbarkeit bei Mann oder Frau, Unverträglichkeit von Erbanlagen (wie etwa bei bestimmten Blutgruppenunverträglichkeiten), Unfälle, frühere chirurgische Eingriffe oder Behandlungen mit Medikamenten, die zur Abstoßung des Embryos führen (wie etwa bei manchen Bluttransfusionen der Fall). Aber auch Überlastung, Erwartungsangst, Ernährungs- oder Umweltbelastungen oder ein sehr später Kinderwunsch können die Ursache sein.

Wer sich ein Kind wünscht und sich mit dem Thema Adoption auseinandersetzt, hat oft lange Jahre des Hoffens und Wartens hinter sich. Die Angst, als Adoptivbewerber abgelehnt zu werden und somit die – dem Empfinden nach – letzte Chance auf ein Kind auch zu verirken, ist groß.

Nicht selten kreisen alle Gedanken von Menschen, die sich für eine Adoption entscheiden, seit Jahren nur noch um den Kinderwunsch. Doch so groß dieser auch sein mag: Ein adoptiertes Kind ist kein leibliches Kind. Der Frage, ob Adoption der richtige Weg zur Erfüllung der eigenen Träume ist, geht das folgende Kapitel auf den Grund.

Woher wir kommen

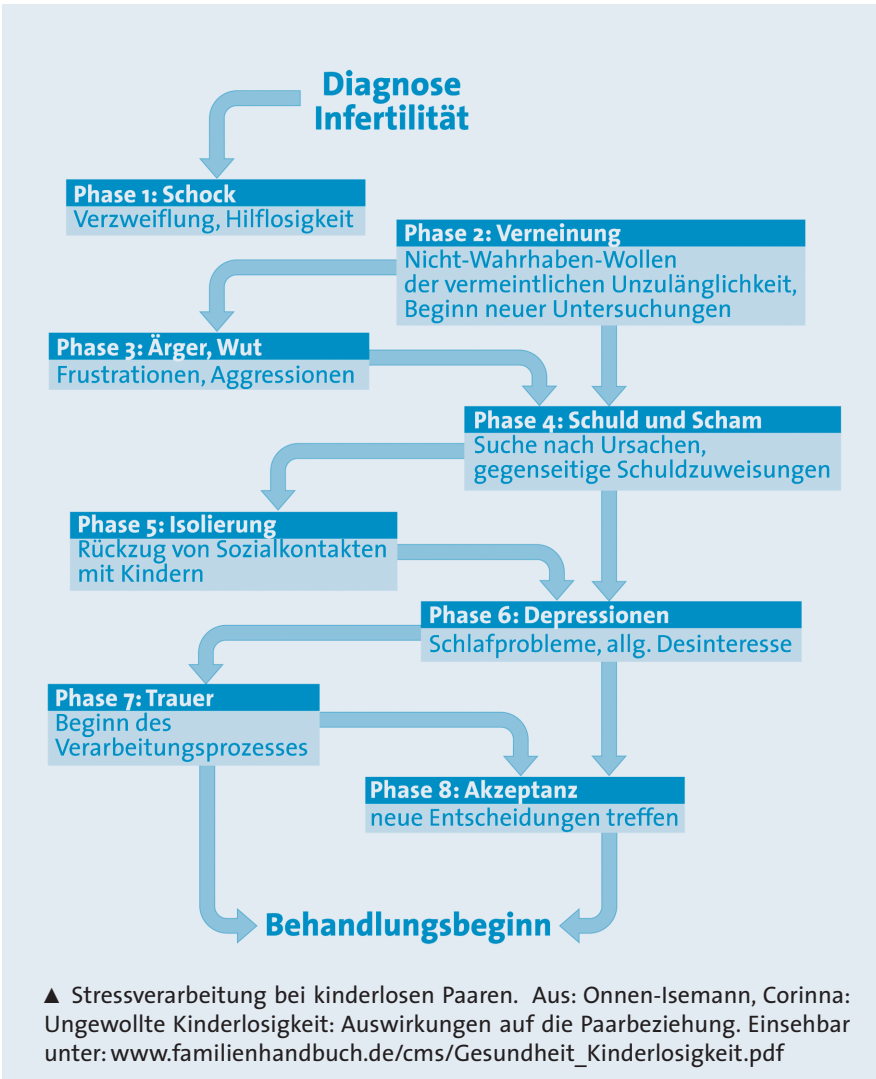
Kinder zu bekommen, das erscheint zunächst als die normalste Sache der Welt. Aber die Wahrheit sieht anders aus. Etwa jedes siebte Paar, so die Schätzung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, bleibt vorübergehend oder dauerhaft ungewollt kinderlos, Tendenz steigend. Die richtige Anlaufstelle für eine Untersuchung rund um die Fruchtbarkeit und Zeugungsfähigkeit ist bei der Frau der Frauenarzt/Gynäkologe und beim Mann der Urologe oder besser noch der auf Männerheilkunde spezialisierte Androloge. Für viele Paare ist im Anschluss an den Arztbesuch eine medizinische „Kinderbehandlung“ möglich, deren Erfolgsaussichten allerdings unterschiedlich sind und etwa vom Alter oder der Art der Fruchtbarkeits- oder Zeugungsstörung abhängen.

„Manchmal gibt es diese Nächte, mein Partner schläft dann den Schlaf der Gerechten, und ich renne durch unsere Wohnung und weine und weine und kann gar nicht mehr damit aufhören. Das sind diese Augenblicke, da kann ich nicht akzeptieren, dass ich nicht schwanger werde. Es liegt an den Spermien. Mein Partner war nach der Diagnose vor Schreck erst einmal ein halbes Jahr impotent. Er hat sich mittlerweile wieder gefangen, aber ich schaffe das einfach nicht. Das holt mich immer wieder ein.“

Hannah (26)

Ungewollte Kinderlosigkeit wird in der Öffentlichkeit selten diskutiert. Zwar gab es kinderlose Eltern zu allen Zeiten und in allen Kulturen, doch galten diese Beziehungen als etwas Unnatürliches, dem man mit Trennung oder Scheidung, mit Wallfahrten oder magischen Wundermitteln begegnete. Im heutigen Europa gehören das Verstoßen einer unfruchtbaren Frau oder Unfruchtbarkeit als Scheidungsgrund der Vergangenheit an, doch die Vorurteile sind geblieben. Kinderlose Paare werden – stark beeinflusst durch entsprechende Berichterstattung in den Medien und unterstützt durch entsprechende Gesetze – als selbstsüchtig, karriereorientiert oder sozial verantwortungslos gebrandmarkt. Eine Differenzierung zwischen gewollter und ungewollter Kinderlosigkeit findet bei diesen –

ohnedies tendenziösen – Aburteilungen nicht statt. Der Druck auf ungewollt kinderlose Paare und die böse Ironie, mit der sie immer wieder für etwas abgeurteilt werden, das ihre Situation auf grausame Weise konterkariert, fügt dem eigenen Erwartungsdruck noch den Druck des sozialen Umfeldes hinzu.



Wenn sich schließlich nach langem Hoffen und Warten mit dem Untersuchungsbefund der Verdacht, dass „etwas nicht stimmt“, bewahrheitet, bricht für viele Paare eine Welt zusammen. Nicht wenige klammern sich übergangslos an den Strohalm, den die moderne Medizin ihnen zu bieten scheint: die „Kinderwunschtherapie“. Seit im Jahr 1978 Louise Brown in England als erstes „Retortenbaby“ geboren wurde, wagen Heerscharen von Menschen mit unerfülltem Kinderwunsch den Schritt zur Behandlung und vertrauen darauf, dass „die Medizin es schon richten wird“. Dabei kann es geschehen, dass sie an einen Berater geraten, der die Therapieaussichten als allzu rosig darstellt – und zudem nicht darauf hinweist, dass eine psychologische Betreuung während der Behandlung nicht nur sinnvoll ist, sondern unter Umständen auch von den Krankenkassen getragen werden kann.

Das Modell zur Stressverarbeitung bei kinderlosen Paaren der Soziologin Dr. Corinna Onnen-Isemann (RWTH Aachen) zeichnet einen Idealzustand nach, in dem vor einer Behandlung der Beginn eines Verarbeitungsprozesses sowie die Akzeptanz der Kinderlosigkeit stehen. Doch die Praxis sieht häufig anders aus. Nicht selten geschieht es, dass Paare sich von dem Schock in die Hoffnung stürzen und so den Zeitpunkt verpassen, die Entscheidung für eine „Kinderwunschbehandlung“ bewusst und gemeinsam zu fällen. Offene Gespräche mit dem Arzt, mit anderen Betroffenen, vor allem aber mit dem Partner können helfen, genaue Ziele und Erwartungen, Hoffnungen und Ängste, aber auch Ausstiegsszenarien im Vorfeld einer „Kinderwunschbehandlung“ festzulegen. Denn eine medizinische Therapie ist für beide Partner körperlich und seelisch stark belastend. Nicht zuletzt deshalb, weil das Hoffen, Bangen und Warten in der Behandlungsphase meist noch intensiver wird.

Wichtig ist überdies, sich nicht der erstbesten Kinderwunschbehandlung „hinzugeben“. Neben der Schulmedizin gibt es alternative Behandlungsmöglichkeiten, die „guten, alten Hausfrauentricks“ nicht zu vergessen. Damit der unerfüllte Kinderwunsch nicht zur Besessenheit wird, das ganze Leben bestimmt und keinen Raum mehr für sich selbst und den Partner lässt, kann es hilfreich sein, sich bewusst mit dem eigenen Körper zu beschäftigen: Wie genau wird man eigentlich schwanger? Was passiert davor und währenddessen? Warum genau

„klappt“ es bei uns nicht – und wie hoch sind die Chancen, dass uns eine Behandlung helfen kann, wirklich? Was können wir selbst tun, um eine Schwangerschaft wahrscheinlicher zu machen, und was möchten wir tun, wenn auch der x-te medizinische Versuch nicht von Erfolg gekrönt ist? Welchen Stellenwert erlauben wir der „Kinderwunschbehandlung“ in unserem Leben? Und welche Alternativmöglichkeiten können wir uns vorstellen?

Da gerade in der westlichen Welt das Alter der Erstgebärenden immer weiter ansteigt, nimmt die Wahrscheinlichkeit von Komplikationen bei einer natürlichen Schwangerschaft hier automatisch zu. Auch wenn Erstgebärende zwi-

Die gängigsten medizinischen Behandlungsmethoden im alphabetischen Überblick

GIFT (gamete intrafallopian transfer; intratubarer Gametentransfer), seit 1985

Einspülung einiger Eizellen mit vielen Samenfäden in den Eileiter unmittelbar nach der Eizellengewinnung.

Heterologe Insemination (Spendersamen)

Behandlung mit fremden Samen bei ICSI, IVF oder Samenübertragung. Bei diesem Schritt ist eine rechtliche Beratung notwendig.

Hormontherapie

Hormonelle Stimulation der Eierstöcke; Regulierung des Hormonhaushaltes durch Medikamente.

ICSI (Intrazytoplasmatische Spermieninjektion), seit 1992

Befruchtung der Eizelle außerhalb des Körpers: Eizellenentnahme, Einspritzen einer Spermienzelle in die Eizelle, Einsetzen der Embryonen in die Gebärmutter (Spezifizierungen: MESA – microsurgical epididymal sperm aspiration: Spermien werden durch eine Nebenhodenpunktion gewonnen – und TESE – testi-

cular sperm extraction: Spermienextraktion aus Gewebe einer Hodenbiopsie; seit 1995).

IVF, auch IVF/ET (In-vitro-Fertilisation mit Embryotransfer), seit 1981

Befruchtung der Eizelle außerhalb des Körpers: Eizellenentnahme, Zusammenführung von Ei- und Spermienzellen im Reagenzglas, Einsetzen der Embryonen in die Gebärmutter.

Insemination (Samenübertragung)

Einbringen von Samenflüssigkeit in die Gebärmutter.

TET/ZIFT (tubal embryo transfer, tubarer Embryo- oder Zygotenttransfer), seit 1986

Mit einem Katheter wird ein Embryo beziehungsweise eine Vorstufe des Embryos (die Zygote, befruchtete Eizelle) in die Eileiter „eingebracht“.

Zyklusmonitoring

Beobachtung des natürlichen Zyklus mittels Ultraschall und Blutuntersuchung durch den Arzt.

schen 30 und 40 in der westlichen Gesellschaft immer „normaler“ werden und finanzielle und psychologische Gründe für eine späte Familiengründung sprechen mögen, sind dem menschlichen Körper solch theoretische Überlegungen fern. Noch immer liegt für Frauen zwischen 19 und 25 Jahren die Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft pro Zyklus bei etwa 30% und sinkt zwischen 25 und 33 Jahren auf rund 18%, Tendenz (auch darüber hinaus) fallend. Laut Statistischem Bundesamt wurden 2012 1,3% der Kinder in Deutschland nach einer In-vitro-Behandlung geboren.

Viele Prominente stehen offen dazu, der Natur durch „Kinderwunschbehandlungen“ nachgeholfen zu haben. Zu ihnen gehören die Sängerinnen Céline Dion oder Actrice Julia Roberts, die schließlich Zwillinge zur Welt brachte.

Mehrlinge sind, gerade auch bei Spätgebärenden, denjenigen, die sich mit „Kinderwunschtherapien“ beschäftigen, mittlerweile zu einem Indiz für die künstliche Befruchtung geworden. Die Wahrscheinlichkeit, Mehrlinge zu bekommen, beträgt – wenn mehrere Embryonen eingesetzt werden – bei der IVF und der ICSI-Therapie etwa fünf Prozent.

Aber längst nicht immer sind die medizinischen Eingriffe von Erfolg gekrönt. Die Wahrscheinlichkeit, durch so genannte Kinderwunschbehandlung schwanger zu werden, liegt bei der Insemination bei rund 15 bis 20%, bei der IVF und ICSI-Therapie bei 15 bis 30% (je nach Anzahl der eingesetzten Embryonen). Nach viermaliger IVF oder ICSI-Therapie steigt die Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft auf 50 bis 60%. Die so genannte „Baby-take-home“-Rate insgesamt liegt dann zwischen zehn und 15%. Nicht selten also bleiben Menschen mit Kinderwunsch auch nach einer Behandlung dauerhaft kinderlos. Doch auch wenn die Behandlung letzten Endes erfolgreich ist, warten gerade ältere Frauen oft etliche Jahre und müssen häufig mehrere Fehlgeburten erdulden, bis ein lebendes Kind geboren wird.

„Wir hatten das alles so gut geplant – erst Karriere, dann ein Haus. Die Kinderzimmer stehen schon bereit. Wir wollten immer Kinder; mein Mann und ich. Erst war da gar kein Zweifel, aber dann ... passierte einfach nichts. Nach einem Jahr wurde ich schwanger. Ich verlor das Kind in der neunten Woche. Wie das ist mit der Ausschabung, dafür finde ich keine Worte. Ich bin mit ihm gestorben.“

Ich habe mittlerweile vier Kinder verloren. Ich kann nicht einmal mehr darüber weinen. Ich arbeite Tag und Nacht und die Frage nach dem ‚Wofür?‘ schiebe ich von mir.“

Paula (36)

Obwohl eine psychische Begleitung der „Kinderwunschbehandlung“ vom Gesetzgeber vorgeschrieben wird, sehen viele Menschen die Notwendigkeit einer solchen Begleitbehandlung nicht, erfragen sie daher nicht oder lehnen sie für sich ab. Gerade wenn in Partnerschaften im Vorfeld nicht über mögliche Ausstiegsszenarien aus einer erfolglosen Behandlung gesprochen wurde, kann es zu einer zunehmenden Entfremdung und Sprachlosigkeit zwischen den Partnern kommen.

„Es ist schrecklich. Meine Frau leidet, und ich kann ihr nicht helfen. Sie muss diese ganzen Untersuchungen und Eingriffe über sich ergehen lassen, ich schaue ja ‚nur‘ zu und versuche, zu helfen, wo ich kann. Aber ich komme nicht mehr ran an sie. Natürlich wünsche ich mir ein Kind. Aber sie geht daran kaputt, und deshalb muss da ein Schlussstrich gezogen werden. Ich habe mit ihr darüber gesprochen. Aber sie glaubt, ich sage das nur ihr zuliebe. Alles, was ich sage, ist falsch. ‚Kind, Kind, Kind, ich will, will, will ...‘ – ich kann das nicht mehr hören. Wir gehen daran vor die Hunde. Unsere ungeborenen Kinder stehen zwischen uns wie ein Gräberfeld.“

Thomas (37)

Nur wenige Paare überstehen die Zeit einer „Kinderwunschbehandlung“ ohne Blessuren und finden im Hin und Her der Anforderungen zu einem natürlichen Umgang miteinander zurück – auch in der Sexualität, deren Freude und Leichtigkeit in dieser Zeit auf eine harte Probe gestellt wird.

„Jetzt mit der Therapie müssen wir zu meinen fruchtbaren Zeiten oft Sex haben, möglichst jeden Tag, mindestens. Weil das auf die Dauer nur noch anstrengend ist, haben wir uns jetzt etwas anderes überlegt: Mein Mann befriedigt sich selbst, das Sperma wird mit einer nadellosen Spritze aufgesaugt, dann wird es eingespritzt

und ich befriedige mich selbst, damit es weitertransportiert wird. So richtig erotisch ist das zwar nicht, aber immerhin bewahren wir uns Sex so unabhängig von dem Drumherum. Wenn man da nicht so pragmatisch vorgeht, geht man dabei vor die Hunde.“

Marie (31)

Wo man in der Partnerschaft mit etwas Glück und Humor einen Weg finden kann, um mit dem ständigen Druck und den absurden Situationen rund um die Sexualität klarzukommen, ist der Umgang mit Freunden und Bekannten, mit Arbeitskollegen und Arbeitgebern in dieser Zeit noch schwieriger zu lösen. Oft wächst die Angst, von der Behandlung zu erzählen, weil sie den Erwartungsdruck erhöht. Was, wenn es dann doch nicht klappt? Diese Angst mit Dritten teilen zu müssen, scheint vielen unerträglich. Auch am Arbeitsplatz sind die – häufig vertuschten – Krankmeldungen, die mit der Behandlung einhergehen, meist ein sehr gewagtes Unterfangen. Und wie soll man Bekannten oder Freunden erklären, warum man nicht zu ihrer Hochzeit oder ihrer Party kommen kann, warum man manchmal Verabredungen kurzfristig absagt, ohne auf die Dauer entweder den Spott oder den Unmut der Versetzten auf sich zu ziehen?

Der Umgang mit Paaren in Kinderwunschbehandlung ist auch für das Umfeld nicht leicht und nicht selten führt der jahrelange Druck langsam zu einer Isolation.

„Wir haben sechs lange Jahre auf unseren Sohn gewartet. Das Härteste in dieser Zeit waren für uns andere Schwangere und dieses Heer an weisen Ratschlägen (,Versteift euch nicht darauf, dann klappt das schon!', ,Wenn ihr unbedingt Kinder wollt, könnt ihr ja unsere nehmen zum Sitten!', ,Das Leben ist doch auch ohne Kinder schön' ...). Viele Freunde und Bekannte waren aber auch unsicher im Umgang mit uns und diesem Thema, waren zum Beispiel besonders unsensibel, weil sie uns zeigen wollten, dass sie das Thema nicht krampfhaft vermeiden und uns ‚normal‘ behandeln wollen.

Wo unser Sohn jetzt da ist, habe ich plötzlich auch Probleme im Umgang mit einem befreundeten Paar mit Kinderwunsch und Behandlung. Da schlägt einem so oft

nur Neid entgegen, aber man muss versuchen, das zurückzudrängen. Der Kinderwunsch frisst einen sonst auf.“

Evelyn (28)

Mit dem Warten auf die erfolgreiche Schwangerschaft und mit jeder Enttäuschung wächst die Wut, die Aversion gegen „glückliche“ Familien, die Hilflosigkeit. Und wenn es wieder und wieder nicht klappt, wächst mit den Jahren die Erkenntnis heran, dass sich der Kinderwunsch vielleicht wirklich niemals erfüllen wird.

Spätestens dann, wenn die Hoffnung auf eine natürliche Schwangerschaft offenen Auges zu Grabe getragen wird, kommt der Zeitpunkt, an dem man sich die Frage nach dem „Danach“ stellen muss. Nicht selten denkt man erst an diesem Punkt an eine Adoption.

„Die Zeit der Kinderwunschbehandlungen war kein Zuckerschlecken. Irgendwann lagen die Nerven blank. Ich wollte mich alle paar Wochen scheiden lassen, nicht weil ich meinen Mann nicht geliebt habe, sondern weil er mir helfen wollte. Achtmal hat es nicht geklappt, und dann haben wir adoptiert.

Gerettet hat uns damals ein Gespräch beim Psychologen. Der hat uns ganz schön die Meinung gesagt. ‚Sie wollen Eltern werden? Sie streiten doch ständig, es geht doch nur noch um Sie und gar nicht um das Kind. Vielleicht möchten Sie sich aber auch überlegen, warum Sie eigentlich zusammen sind – ganz unabhängig von Kinderproduktion. Das würde ich Ihnen raten.‘

Ich war damals erst sprachlos, dann wütend, dann beschämt. Klar, diese Kinderwunschbehandlungen sind unvorstellbar grauenvoll, die durchleuchten alles, deine intimsten Gedanken, und irgendwann bleibt da nichts mehr, da ist man am Boden und gibt auf. Aber man muss lernen, das zu stemmen. Man muss wieder rausgehen, sich mal wieder berühren, einfach so, ohne Gedanken an ‚vergeudete Samen‘. Was, wenn das Kind schwierig ist und Probleme macht? Da kann man ja auch nicht sagen ‚Ich bin so fertig, ich kann nicht mehr, jetzt mache ich hier einen auf sterbenden Schwan und nach mir die Sintflut.‘ Da muss man ja auch einen Ausweg finden, und zwar gemeinsam.“

Valeska (39)

Auch Pop-Star Madonna setzte sich bei ihrem dritten Kind zunächst mit künstlicher Befruchtung auseinander, ehe sie sich mit ihrem damaligen Mann Guy Ritchie zu einer Adoption entschloss – und sie ist mit diesem Schritt nicht allein. Tatsächlich scheint eine Adoption ja auch eine naheliegende Alternative zu sein. Wenn es auf natürlichem Weg nicht geht, warum sollte man dann nicht adoptieren?

Auf diese Frage gibt es mit Sicherheit viele Antworten, vor allem aber gibt es einige Gegenfragen, die man sich ehrlich stellen und beantworten sollte, ehe man den Weg zu einer Adoption einschlägt. Sie lauten: Möchte ich nach all den Jahren erfolgloser Behandlung wirklich noch ein Kind? Oder habe ich mich in meinem Leben eigentlich ganz gut eingerichtet, bin vielleicht sogar glücklich darin?

Weiterführende Informationen

Sachbuch:

Wischmann, Tewes und Stammer, Heike:
Der Traum vom eigenen Kind, Kohlhammer,
4. Aufl. 2010.
Anspruchsvoll, aber auch für den Laien verständlich, geht auch auf die psychologische Seite ein, gibt Kriterien für die Auswahl eines Beraters und Hilfestellungen für den Umgang mit dem Auf und Ab zwischen Hoffnung und Verzweiflung bei der „Kinderwunschtherapie“.

Internet:

www.wunschkind.de
Zusammenschluss deutscher Selbsthilfegruppen ungewollt kinderloser Paare. Mit Adressen von Behandlungszentren und auf Kinderwunschaare spezialisierten Beratern und Psychologen (auch unter www.bvdh.de, der Seite des Berufsverbandes deutscher Humanogenetiker e.V.). Die Initiative setzt sich für die familienpolitische Unterstützung und die finanzielle Entlastung von Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch ein.

Außerdem Seminare und Workshops, Selbsthilfegruppen, Literaturhinweise, Informationen zu Urteilen und Rechten sowie zu Kosten und Finanzierung.

Internet:

www.wunschkind.net
Sehr aktives Kinderwunschforum für Betroffene von Betroffenen. Sachlicher und fairer Umgangston.
Zudem aktuelle Nachrichten, Adressen von Kinderwunschzentren, umfangreiche Literaturliste, häufige Fragen zu Themen wie „Kinderwunschbehandlung“, Schwangerschaft, Familienplanung ...

Internet:

www.muschel.net
Informationen, Downloads für den Umgang mit frühem Kindsverlust – nicht nur für Betroffene, auch für deren Umfeld. Erfahrungsberichte zum Umgang mit Trauer, Rituale zum Abschied von „frühen“ Verlusten, Kerzenleuchten für Sternenkinder.

Wenn ich mir mein weiteres Leben ohne Kind vorstelle: Ist es wirklich so grau und trist? Oder habe ich begonnen, Pläne für eine Partnerschaft ohne Kind zu schmieden – und freue mich insgeheim sogar darauf, diese Pläne umzusetzen?

Ein „Ja“ auf diese Antwort zuzulassen, ist nicht leicht, denn es erscheint auf den ersten Blick wie ein Verrat an der Hoffnung vieler Jahre. Dennoch ist die Frage wichtig und eine ehrliche Antwort darauf – gemeinsam mit dem Partner – niemals verwerflich, ganz gleich, wie sie ausfällt.

Die wichtigste Frage aber ist: Möchte ich ein Adoptivkind aufnehmen? Denn diese Frage ist nicht gleichbedeutend mit „Möchte ich ein Kind?“.

Ein Adoptivkind ist in den seltensten Fällen das kleine, hübsche Baby, das den Eltern im Idealfall auch noch ähnlich sieht. Ein Adoptivkind ist mit großer Wahrscheinlichkeit das offene Eingeständnis dessen, was im Rahmen einer verschwiegenen „Kinderwunschbehandlung“ über lange Jahre hinweg vertuscht werden sollte: dass es nicht möglich ist, ein eigenes Kind zu bekommen. Und ein Adoptivkind ist nicht das eigene Fleisch und Blut, wird nie die Nase von Onkel Hans und vielleicht auch nie den Humor von Oma Josefine haben.

Adoptivkinder haben ihre eigene Geschichte, und Adoptiveltern müssen diese bedingungslos akzeptieren können. Und dazu müssen sie zunächst einen entscheidenden Schritt gehen: das Gewesene hinter sich lassen und noch einmal ganz von vorn beginnen.

Wohin wir gehen

Eine Adoption birgt Chancen, die leiblichen Eltern und Kindern nicht gegeben sind, aber es gibt auch Hürden zu überwinden, die leibliche Eltern und Kinder nicht nehmen müssen. Bin ich wirklich bereit, den Schritt einer Adoption nicht nur zu gehen, sondern auch mit den Konsequenzen zu leben? Wie sehen die Alternativen aus? Und was genau erwartet mich überhaupt?

Ich

Eines sollte man bedenken: Die Entscheidung für oder gegen ein adoptiertes Kind fällt man zunächst einmal allein.

Zentral ist die Frage nach dem „Warum“: Warum wünsche ich mir ein Kind? Auf den ersten Blick scheint die Antwort leicht: Weil ich es mir von Herzen wünsche. Weil es Teil meiner Vorstellung eines erfüllten Lebens ist. Weil ich Kinder liebe. Weil ich etwas von dem, was ich im Leben erfahren habe, weitergeben will. Weil es ein durch und durch natürliches Bedürfnis ist. All diese Antworten sind gute Antworten und sie sind zweifelsohne richtig. Was aber wäre die Antwort auf die Frage „Warum wünsche ich mir ein *Adoptivkind*?“ Die häufigste Antwort angehender Adoptiveltern auf diese Frage lautet: „Weil ich keine eigenen Kinder bekommen kann.“

„Der Gedanke an ein Kind ist Tag und Nacht da. Warum ist anderen Menschen das Glück eines Kindes vergönnt und mir nicht? Mein Mann hat eine Firma und ohne einen Nachfolger war alle Arbeit umsonst. Er stärkt mir den Rücken und hält zu mir, sagt, alles sei nicht so schlimm, wir hätten ja uns. Aber ich weiß: Wenn sich nicht bald etwas ändert, zerbricht unsere Beziehung. Und sei es nur deshalb, weil ich die Schmach nicht mehr ertrage.“

Eva (38)

Häufig scheinen es vor allen Dingen die Frauen zu sein, die sich in einer kinderlosen Beziehung schuldig fühlen. Und nicht selten ist der Wunsch nach einem Kind zwar groß, noch größer aber ist der Wunsch nach einem lieblichen Kind, so dass das Adoptivkind zwar nach langem Ringen zur Option werden kann, die angehende Adoptivmutter oder der angehende Adoptivvater das Adoptionsverfahren selbst aber als Schande und Demütigung empfindet.

So besteht die Gefahr, dass das zukünftige Adoptivkind die Erwartungen, die an es gestellt werden, kaum je wird erfüllen können. Häufig sind es gerade diese Eltern, die dem Kind sein Adoptiertsein verschweigen. Nicht selten spielt hier auch gesellschaftlicher Druck eine Rolle. Heute ist der Umgang mit dem Thema Adoption offener geworden, aber vorurteilsfrei ist er deshalb noch lange nicht, was sich verstärkt im Umgang mit der Adoption ausländischer Kinder zeigt.

Um es mit aller Deutlichkeit zu sagen: Ein Adoptivkind muss um seiner selbst Willen geliebt werden und nicht als Lückenfüller für einen lang gehegten

Traum. Und es muss von Anfang an in der Sicherheit leben können, dass seine Andersartigkeit kein Grund zur Scham ist – weder für das Kind selbst noch für seine Mutter oder seinen Vater.

Ein Kind ist eine unglaubliche Bereicherung für das eigene Leben, aber es bringt auch unglaublich viel Verantwortung mit sich. Es stellt das ganze Leben auf den Kopf. Plötzlich muss alles Planen einen weiteren Menschen einschließen. In der Theorie mag dies leicht erscheinen, in der Praxis ist es immer wieder einmal eine Zerreißprobe für das eigene Selbst, aber auch für eine Beziehung. Diese gemeinsam und positiv zu gestalten und zu meistern kann nur gelingen, wenn Adoptivmütter und -väter voll und ganz hinter ihrer Entscheidung stehen können.

Die Fragen im Kasten richten sich primär an Frauen und Männer nach einer erfolglosen „Kinderwunschtherapie“. Selbstverständlich aber gibt es auch Frauen und Männer, die ein Kind adoptieren möchten, ohne je den Wunsch nach einem leiblichen Kind verfolgt zu haben. Oder solche, die sich bewusst beim zweiten Kind für ein Adoptivkind entscheiden.

„Ich bin oft gefragt worden, warum ich kein eigenes Kind möchte. Die Antwort ist eigentlich ganz einfach: Ich wollte das nie. Ich sehne mich nicht danach, schwanger zu sein, und bin sicher, es auch später nicht zu vermissen. Ich liebe Kinder, aber es sind wirklich die Kinder, die ich liebe, nicht das Schwangersein. Adoption, das ist einfach der richtige Weg für mich. Dass das für Dritte schwer nachzuvollziehen ist, erlebe ich

Meine Wünsche, meine Wege, meine Grenzen

Ich bin bereit und in der Lage ...

- ▶ mich von meinem Wunsch nach einem leiblichen Kind zu verabschieden
- ▶ die Tatsache, dass ich kein leibliches Kind bekommen kann, nicht als Schande zu empfinden
- ▶ die Trauer darüber, dass ich kein leibliches Kind bekommen kann, abzustreifen und zu überwinden
- ▶ mir ein glückliches und erfülltes Leben ohne ein leibliches Kind vorzustellen – sei es nun mit meinem Partner oder allein
- ▶ im Zweifelsfall auch vor Dritten dazu zu stehen, keine leiblichen Kinder bekommen zu können, oder zumindest nicht darunter zu leiden, wenn diese mich danach fragen
- ▶ mich von dem alles überschattenden Wunsch, schwanger zu sein, zu verabschieden
- ▶ das Gewesene hinter mir zu lassen
- ▶ noch einmal ganz neu zu beginnen

regelmäßig. Auch, dass man mir daraufhin Neurosen andichten möchte, die ich aber meinem Empfinden nach nicht habe. Ich muss mich immer wieder für meine Überzeugung rechtfertigen, und weil mir das auf die Dauer zu anstrengend ist, sage ich mittlerweile oft einfach ‚Ja‘, wenn man mich fragt, ob ich adoptiert habe, weil ich keine eigenen Kinder bekommen kann. Trotzdem habe und hatte ich nie eine bessere Erklärung für meinen Adoptionswunsch als diese: Es ist einfach so.

Es hat lange Jahre gedauert, bis ich einen Partner gefunden habe, der bereit war, meinen Wunsch nach einem Adoptivkind zu unterstützen. Ich bin sehr froh, einen solchen Partner wirklich gefunden zu haben, denn für viele meiner früheren Beziehungspartner war der Gedanke an ein Adoptivkind undenkbar oder sogar absurd.“

Nika (35)

Adoptivmütter und -väter können ein Lied davon singen: Wer adoptiert hat, den wird dieser Schritt ein Leben lang begleiten. Immer wieder wird es zum öffentlichen Gesprächsstoff, fragen Dritte nach und wollen es genauer wissen. Immer wieder führt man das Gespräch über Herkunftseltern, und immer wieder kommt früher oder später die Frage: „Wollt ihr denn keine eigenen Kinder bekommen?“

„Als Kira zu uns kam, war sie zwei Monate alt, ein winziges, sehr hübsches und lebendiges Baby mit sturmblauen Augen und sehr heller Haut. Meine Frau und ich sind dunkelhaarig, braunäugig, sehr groß und haben auch einen völlig anderen Hauttyp. Alles an Kira sieht einfach vollkommen anders aus als wir. Sie hat ein sehr markantes Gesicht, fast etwas spitzbübisch, und ihre Augenbrauen haben einen ganz eigenen Schwung.

Die Kleine hat viele Blicke auf sich gezogen, im Supermarkt, im Park, überall, gerade weil sie so hübsch und lebendig ist. Ich kenne diesen Blick Dritter in- und auswendig. Die Augen wandern zu Kira, zu mir und meiner Frau, wieder zu Kira, und in den Augen unseres Gegenüber steht die unausgesprochene Frage: ‚Ist das wirklich Ihr Kind?‘

Die Leute fragen das natürlich nicht direkt. Meistens sagen sie: ‚Das Mädchen hat aber schöne blaue Augen?‘, und dann machen sie eine Pause und warten auf eine Antwort. Sagen wir dann, dass Kira adoptiert ist, sieht man richtig, wie ihnen ein

Stein vom Herzen fällt. Sie haben sich nicht geirrt, die Irritation ist aufgehoben und hat eine Erklärung gefunden.

Kira ist heute drei Jahre alt, sie ist noch immer sehr klein, hübsch und zart, honigblond und blauäugig, und diese fragenden Blicke haben nie aufgehört. Allerdings habe ich mich heute an sie gewöhnt.“

Gordian (31)

Die Frage danach, warum man ein fremdes Kind bei sich aufnimmt, ist durchaus gerechtfertigt. Vielen Menschen ist der Gedanke fremd, und wenn sie Adoptiveltern treffen, betrachten sie diese mit einer Mischung aus Interesse und Faszination. Und so werden Adoptiveltern oft ein Leben lang damit konfrontiert, auch mit wildfremden Menschen nach wenigen Minuten sehr persönliche Gespräche zu führen – wenn sie das Gespräch nicht von sich aus abbrechen. Aber angehende Adoptivbewerber sollten sich im Vorfeld damit auseinandersetzen, ob und wie sie damit umgehen, dass ihre Familie immer anders sein – und auch so wahrgenommen werden wird.

Nicht für alle Menschen ist die Adoption der richtige Weg. Viele wünschen sich ein leibliches Kind, und wenn sich dieser Wunsch nicht erfüllen lässt, gibt es für sie keine Alternative. Sie verabschieden sich – oft schweren Herzens – von ihrem Kinderwunsch und beginnen ein neues Leben. Dieser Schritt ist nicht

Meine Wünsche, meine Wege, meine Grenzen

Ich kann mir vorstellen, dass ...

- ▶ mein Kind mir optisch nicht ähnlich ist
- ▶ mein Kind vielleicht keines meiner Hobbys oder Talente besitzt
- ▶ mein Kind vielleicht in seinen intellektuellen Fähigkeiten hinter den meinigen zurückbleibt – oder mich weit überflügelt
- ▶ mein Kind Interessen entwickelt, die mir und meinem Wesen vollkommen fremd sind
- ▶ mein Kind deutlich größer oder kleiner als ich oder mein Partner wird
- ▶ mein Kind eine Erbkrankheit hat, die in unserer Familie nicht vorkommt und mit deren Ausbruch ich daher nie rechnen würde
- ▶ mein Kind im Älterwerden Charaktereigenschaften entwickelt, die mir vollkommen fremd sind
- ▶ ich niemals das Gefühl leiblicher Eltern beim Anblick meines Kindes haben werde: mich selbst in meinem Kind wiederzuerkennen
- ▶ ich die Fremdartigkeit meines Kindes mit all seinen Konsequenzen unterstütze und akzeptiere

leicht, aber in letzter Konsequenz ist er ehrlich. Und nicht wenige Menschen blicken am Ende eines langen Weges ohne Gram zurück.

„Schon als junges Mädchen wünschte ich mir eine kinderreiche Familie, meinem Mann ging es ebenso. Mit den Jahren wurde uns dann klar, dass irgendetwas nicht stimmt. Warum nur wurde ich nicht schwanger?

Damals war die medizinische Entwicklung noch nicht so weit wie heute. Zu einem Arzt zu gehen und zu fragen, warum man nicht schwanger wird, der Gedanke kam mir nicht. Wir leben hier auf dem Land, die Höfe werden von Generation zu Generation weitervererbt. Kinder kommen einfach, danach fragt man nicht.

Mit Mitte 20 begann dann der Vater meines Mannes, schlecht über mich zu sprechen. Ich weiß, er legte ihm nahe, sich eine neue Frau zu suchen. Mein Mann lehnte dies rigoros ab. Letzten Endes brach er mit seinem Vater. Kurz darauf zogen wir fort. Mich hat diese Zeit sehr verletzt, aber auch traurig gemacht. Die Familie war mir immer heilig. Nun aber hatte ich die Familie meines Mannes zerstört.

Wir haben uns zu zweit auf ein Leben ohne Kinder eingerichtet. Vor einigen Jahren las ich in einer Illustrierten einen Artikel über ungewollte Kinderlosigkeit und die vielen Möglichkeiten, die es heute gibt. Ich erfuhr auch, dass gar nicht stimmen muss, wovon ich stets ausgegangen war, dass ich schuld daran bin, dass wir kinderlos geblieben sind. Das hat mir einen gewissen inneren Frieden verschafft.

Ich kann nicht sagen, dass ich nicht gern Kinder gehabt hätte. Ich wäre jetzt gern Großmutter. Aber mein Leben ist auch so erfüllt. Mein Mann und ich engagieren uns heute als Rentner beim Roten Kreuz und in der Gemeinde. Wir haben immer viele Kinder mit ihren kleinen und großen Sorgen um uns. Und wenn die Bastelnachmittage und Kinderfeste vorbei sind, genieße ich auch die Ruhe in unserem kleinen Haus bei einem guten Buch und einem guten Glas Tee.“

Margarethe (64)

Ich und mein Umfeld

Ich und mein Partner

Nur eine solide Partnerschaft kann ein Kind für alle Seiten gewinnbringend „stehen“ und (glücklich) überleben. Das gilt umso mehr für die Aufnahme eines frem-

den Kindes. Auch wenn man sich selbst für ein Adoptiv- oder Pflegekind entschieden hat, sollte man an das Gespräch mit dem Partner noch einmal so unvoreingenommen wie möglich herangehen. Fällt der Partner die Entscheidung nicht hundertprozentig mit, wird er sie später auch nicht hundertprozentig mittragen. Und ist er sich der Chancen und Risiken der Aufnahme eines fremden Kindes nicht hundertprozentig bewusst, wird er später vielleicht Vorwürfe äußern oder sich hintergangen und missbraucht fühlen.

Weil jedes Kind, wenn es einmal da ist, die Beziehung immer neu definiert, verändert und auf die Probe stellt, ist es mehr als ratsam, den Schritt zu Adoptiv- oder Pflegekind so gründlich und ehrlich wie möglich im Vorfeld zu besprechen. Denn wenn das Kind einmal da ist, bleibt für Grundsatzdiskussionen darüber, ob es nun klug oder unklug war, das Kind aufzunehmen, kaum mehr Zeit.

Über die im vorherigen Kapitel genannten Fragen hinaus gibt es ein paar weitere, die Paare gemeinsam besprechen und idealerweise vor Beginn des Adoptiv- oder Pflegekindbewerbersverfahrens klären sollten.

Natürlich hat die Aufnahme eines fremden Kindes nichts mit „Wünsch dir was“ oder „Kinder-shopping“ zu tun. Dennoch ist es legitim und auch wichtig, sich im Vorfeld zu überlegen, was für ein Kind man sich wünscht – und mit was für einem Kind man unter gar keinen Umständen zurechtkommen könnte. Viele Bewerber für ein Adoptiv- oder Pflegekind haben Angst, dass sie, wenn sie bestimmte Kinder für sich ausschließen, als mäkelig oder hochnäsiger empfunden werden könnten und so vielleicht von vornherein abgelehnt werden.

Unsere Wünsche, unsere Wege, unsere Grenzen

Wir ...

- ▶ leben in einer stabilen Partnerschaft
- ▶ lösen und bereinigen auch extreme Stresssituationen gemeinsam
- ▶ können offen miteinander über unsere Ängste und Hoffnungen sprechen und respektieren die Grenzen und Wünsche des jeweils anderen
- ▶ sind tolerant und offen Neuem gegenüber
- ▶ würden auch ohne ein Kind einen Weg finden, unser Leben gemeinsam zu verbringen
- ▶ stören uns nicht daran, wenn „die Leute reden“
- ▶ wollen beide aus freien Stücken den Weg zu einem Adoptiv- oder Pflegekind einschlagen
- ▶ wollen beide aus freien Stücken die volle und lebenslange Verantwortung für ein fremdes Kind übernehmen

Diese Angst ist unbegründet. Auch der Vermittler weiß, dass Paare oder Einzelpersonen nur dann mit dem Kind „zusammenwachsen“ können, wenn sie sich dieses Kind zutrauen und nicht von vornherein bewusste oder unbewusste Hürden und Bedenken zu überwinden sind. Auch wenn es nicht „politisch korrekt“ ist, ein farbiges Kind, Zwillinge, das Kind von Alkoholikern oder Jungen generell für sich auszuschließen: Ehrlichkeit ist der wichtigste Punkt bei der Entscheidung für oder gegen ein fremdes Kind. Natürlich wäre es mehr als wünschenswert, wenn gerade ein Aspekt wie die Hautfarbe eines Kindes für jeden Menschen der Welt vollkommen irrelevant wäre. Leider ist es in der Praxis anders, und Eltern farbiger Kinder- und farbige Menschen generell – werden in unserer Gesellschaft noch immer an vielen Stellen angefeindet und diskriminiert. Ein Kind anderer Nationalität aus geschmäckerischen oder gar rassistischen Gründen für sich auszuschließen, ist selbstverständlich für Vermittler indiskutabel. Aber das Leben mit einem farbigen Kind stellt Anforderungen an die neuen Eltern, denen sie sich gewachsen fühlen müssen. Nur wer selbst stark genug ist, sich gegen Anfeindungen Dritter zu behaupten, wird auch sein Kind stark genug machen können, um den Problemen, die ihm seine Hautfarbe in unserem Land leider aller Voraussicht nach sein Leben lang bereiten wird, selbstsicher und adäquat zu begegnen.

„Unser Sohn hat eine deutsche Mutter und einen afrikanischen Vater. Als wir uns damals für eine Adoption entschlossen haben, war für uns klar, dass Hautfarbe für uns keine Rolle spielt. Viele Probleme, die dann auf uns zugekommen sind, haben wir aber nicht erwartet. Simon ist ein selbstbewusstes und fröhliches Kind, aber auch er war oft wütend und hilflos. Es sind ja nicht nur die Blicke oder die rassistischen Sprüche irgendwelcher dummen und böartigen Menschen. Simon ist mathematisch sehr begabt und nach dem Abitur möchte er eine Banklehre machen. Haben Sie schon einmal einen Farbigen in einer Bankfiliale gesehen? Wir nicht. Noch haben wir ein paar Jahre Zeit, bis es so weit ist, aber wir kämpfen schon jetzt, haben hier in der Stadt alle Banken abgeklappert, erst einmal ohne Simon. Wir möchten Simon diese Enttäuschung wenn irgend möglich ersparen. Natürlich sagt uns niemand offen ins Gesicht ‚Farbige Auszubildende nehmen wir nicht.‘ Aber es ist immer das gleiche Prozedere: Wir – beide hellhäutig – erkundigen

uns über die Voraussetzungen, die unser Sohn für eine Banklehre mitbringen muss. Man gibt uns freundlich Auskunft. Dann sagen wir, dass unser Sohn adoptiert und farbig ist. Dann herrscht da Schweigen, dann kommt so ein schiefes Lächeln und ein Räusperrn, und dann sagt man uns, das würde nichts machen, er könne sich natürlich trotzdem bewerben. ‚Trotzdem!‘ – Wenn ich das schon höre! Das sagt alles. Ich könnte die Wände hochgehen vor Wut, und doch sind uns die Hände gebunden. Später wird das ja ganz genauso ablaufen. Keiner wird Simon sagen, dass er aufgrund seiner Hautfarbe durchgefallen ist. Die werden es immer auf irgendwelche Qualifikationen schieben. Und nachweisen kann man das dann natürlich nicht.“

Angela (42)

Im Anhang findet sich ein Fragebogen an Adoptivbewerber, der wichtige Fragen rund um das Kind eingrenzt.

Aber auch unabhängig von grundsätzlichen Fragen nach Krankheit, Geschlecht oder Hautfarbe gibt es eine Reihe von Wünschen, die angehende Eltern (auch leiblicher Kinder) bewusst oder unbewusst hegen und pflegen. Vielleicht soll das Kind die eigene Firma übernehmen, oder man wünscht sich, dass es ein besonders zeitaufwändiges Hobby teilt. Vielleicht sind beide Eltern sehr sportlich und erwarten unbewusst, dass auch das Kind die Begeisterung für den Sport teilen wird. Oder beide Eltern sind sehr ordentlich und in der Wohnung steht immer alles an seinem Platz.

Die Frage ist also: Wie würde sich unser Leben mit einem Kind verändern? Und: Könnten wir mit dieser Veränderung leben? Können wir uns vorstellen, von Prinzipien abzuweichen, haben wir vielleicht mit den Jahren kleine „Macken“ und „Neurosen“ entwickelt, die wir hegen und pflegen, und wie schwer fiele es uns, in diesen Bereichen über unseren Schatten zu springen? Sind unsere Vorstellungen über die Erziehung eines Kindes ähnlich? Welche Schwächen hat jeder von uns und wie kann der jeweils andere sie ausgleichen? Welche Streitpunkte kommen immer wieder zwischen uns auf und wo würden sie sich verstärken, wenn ein Kind – und mit ihm mehr Druck – in unsere Beziehung käme? Unter welchen Umständen wäre ich von meinem Kind enttäuscht und wie würde ich damit umgehen? Wer von uns würde weiter arbeiten gehen, wer zunächst einmal aussetzen?

Diese und viele Fragen mehr erscheinen auf den ersten Blick übereilt. Das Kind ist ja schließlich noch gar nicht da, es ist unsicher, ob es jemals kommt, und andere Eltern werden ja schließlich auch „einfach so“ schwanger, ohne sich vorher bis zum Exzess damit auseinandergesetzt zu haben.

Nur: „Andere Eltern“ haben neun Monate Zeit zwischen dem Zeitpunkt, wo sie erfahren, dass sie ein Baby bekommen, und dem Tag seiner tatsächlichen Ankunft. Bei Eltern, die ein fremdes Kind aus dem Inland bei sich aufnehmen, vergehen in der Regel zwischen dem Anruf der Vermittlungsstelle und der Ankunft des Kindes wenige Tage. Und in diesen wenigen Tagen bleibt für theoretische Überlegungen keine Zeit. Mehr zur Ankunft und den ersten Tagen mit dem Kind findet sich im Kapitel „Der Tag X und seine Folgen“.

Wir und unser Umfeld

Wer weiß, dass er ein Kind adoptieren will, dem stellt sich die nächste Frage: Wie sage ich es meinem Umfeld? Und: Sage ich es ihm überhaupt?

Weil jeder Adoptierende neben seiner zukünftigen Eigenschaft als Mutter oder Vater ein eigenes Leben und mit diesem ein solides soziales Umfeld braucht, beantwortet sich die Frage fast von selbst: Man wird es sagen müssen.

„Wir wünschen uns ein Baby. Es soll hellhäutig sein und uns vielleicht sogar etwas ähnlich sehen. Es wäre uns unangenehm, wenn man gleich sehen würde, dass es nicht unser leibliches Kind ist. Die Leute reden so schnell. Unser Privatleben geht schließlich nur uns etwas an.“

Lars (41) und Daphne (37)

Viele Paare möchten das Thema Adoption am liebsten ganz verschweigen, insbesondere aber so lange, bis das Kind auch wirklich da ist. Schließlich ist es ja gar nicht sicher, ob das Kind auch wirklich kommt – und erst recht nicht, wann es kommt. Was soll man schon jetzt die Pferde scheu machen, wenn die Vermittlungsstelle vielleicht erst in fünf Jahren ein passendes Kind gefunden hat? Macht man sich nicht selbst noch mehr verrückt, wenn man die Ankunft eines Kindes als gesichert voraussetzt, mit ihr plant und hinterher enttäuscht wird?

Diese Überlegungen sind nachvollziehbar, aber zu kurz gedacht. In dem „Was wäre, wenn ...“-Modell kann nämlich ebenso gut der Fall eintreten, dass zwischen der Anerkennung als Adoptiv- oder Pflegekindbewerber und der Vermittlung eines Kindes nur wenige Wochen oder Monate liegen. Dann müsste man plötzlich binnen weniger Tage all das klären, was man bis jetzt nicht geklärt hat – und hat doch keine Zeit dazu.

„Wir haben unser Umfeld immer für tolerant gehalten. Als wir gesagt haben, dass wir jetzt zum Jugendamt gehen, um ein Kind zu adoptieren, waren wir bass erstaunt über die Reaktionen. [...] Plötzlich kamen aus allen Ecken Leute mit weisen Ratschlägen. Ob wir das denn auch wirklich hinbekommen würden? Ob wir uns da nicht zu viel vornehmen würden? Ob wir da überhaupt das Geld dafür hätten? Ob wir da weit genug überlegt hätten? Wir wussten ja schließlich dann gar nichts von dem Kind. Ob wir da nicht vielleicht eigenmützig handeln würden? Ob, ob, ob. Wir waren sprachlos. Niemals hätten wir einem unserer Freunde so reingeredet, wenn da eine Schwangerschaft vorlag. Aber unser Umfeld fiel plötzlich wie die Hyänen über uns her, einer nach außen hin verständnisvoller als der Nächste. Um ehrlich zu sein: Wir haben uns da sehr geärgert. Auf der anderen Seite hat uns das aber auch in unserem Entschluss bestärkt, denn wir hatten auf all die Fragen unserer Freunde für uns schon eine Antwort.

Als unser Sohn dann vor drei Monaten kam, waren wir froh, den Ärger und die daran anschließenden klärenden Gespräche bereits hinter uns zu haben. Unser Umfeld wusste Bescheid, und dann haben auch alle mitgeholfen. Da brauchten wir Hilfe, keine Diskussionen.“

Raul (32) und Melissa (35)

Weil Familie, Freunde und Bekannte für junge Eltern sehr wichtig sind, ist es ratsam, sich im Vorfeld zu überlegen, wie ein Leben mit Kind im jetzigen Umfeld aussähe. Sind die Hobbys kindkompatibel oder gäbe es Alternativen, die auch mit Kind möglich wären? Gibt es im Umfeld andere Kinder? Wie steht der Freundes- und Bekanntenkreis zu Kindern? Könnten langfristig gemeinsam geplante Urlaube oder sonstige Aktivitäten im Zweifelsfall auch kurzfristig mit einem Kind realisiert werden? Und was sagen Eltern und Familie zu einem nicht leiblichen Kind?

„Als wir Madita adoptierten, war der Vater meines Mannes nach kurzer Skepsis begeistert. Madita war blond und ein ‚durch und durch deutsches Kind‘. Stolz lief er mit ihr durch das Dorf und stellte seine Enkelin vor.

Als wir zwei Jahre später Thuong adoptierten, war es mit dem Frieden vorbei. Thuongs Mutter kam aus Vietnam, und das sieht man unserer Kleinen auch an. Die Kleine liebte ihren Opa abgöttisch, aber er wies sie zurück. Madita durfte ihn besuchen und auf seinem Schoß sitzen, Thuong nicht. Er hatte nur eine Enkeltochter und Punkt.

Nie hätten wir geglaubt, dass es so weit kommen würde.“

Pia (30)

Auch wenn Pias Fall sicherlich ein Extrembeispiel ist, brauchen gerade Eltern oft Zeit, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass ihre Enkel nicht ihre leiblichen Enkel sind. Bei Licht betrachtet ist das auch gar nicht so erstaunlich. Auch Adoptivväter und -mütter haben schließlich eine längere Zeit gebraucht, um sich für die Annahme eines fremden Kindes zu entschließen. Sicher ist: Je früher man sein Umfeld in die Kinderpläne miteinbezieht, auf umso mehr Unterstützung wird man später bauen können. Und nicht zuletzt kann man sich mit einem frühen offenen Umgang mit dem Thema Adoptiv- und Pflegekind gemeinsam auf dessen Ankunft freuen – ganz so, wie andere Eltern es auch tun.

Wir und das Jugendamt

Ist die Entscheidung für eine Adoption gefallen, stellt sich die Frage nach dem „Wohin“. Im Folgenden wird der Weg der Adoptivbewerber direkt über das Jugendamt nachgezeichnet, der aber letzten Endes auch auf andere Erstkontaktstellen übertragbar ist. Ohnedies lässt sich ein Kontakt zum Jugendamt nie ganz vermeiden, denn nur die Jugendämter dürfen einer Adoption oder anderweitigen Inobhutnahme zur rechtlichen Absegnung verhelfen.

„Mein erster Weg zum Jugendamt hat mich sehr viel Überwindung gekostet. Ich bin selbstständig, nicht reich und nicht verheiratet. Die Anforderungen, die das Jugendamt an Adoptivbewerber stellt, kannte ich von befreundeten Paaren, die Kinder adoptiert hatten oder seit Jahren vergeblich warteten: verheiratet, gesicherte Verhältnisse,

Haus im Grünen und so weiter. Es hat vieler Ermutigungen von zwei befreundeten Adoptivmüttern bedurft, bis ich mich getraut und einen Termin vereinbart habe.

Vor der Tür der Sozialarbeiterin habe ich tief durchgeatmet. Ich wollte ehrlich sein, von Anfang an. Besser gleich eine Generalabsage als später. Noch in der Tür habe ich meinen Spruch heruntergerasselt: ‚Ich bin nicht verheiratet, nicht reich, dafür aber selbstständig, habe kein Haus im Grünen und wohne in einer Wohngemeinschaft. Ich weiß, dass ich keinen Säugling vermittelt bekommen würde, aber das ist nicht schlimm. Ich würde auch ein älteres und sowieso ein farbiges Kind nehmen und ich habe mich auch schon über Auslandsadoption informiert. Aber weil ich dafür auch Ihr Okay brauche, bin ich jetzt hier.‘

Die Sozialarbeiterin hat mich mit großen Augen angesehen und gesagt ‚Sie sehen doch eigentlich ganz nett aus, kommen Sie doch erst einmal rein.‘

Da war das Eis gebrochen und meine Angst erst einmal wie weggewischt. Sie hatte mich nicht sofort weggeschickt und auch nicht ausgelacht. Das war sehr viel mehr, als ich erwartet hatte.“

Tatjana (33)

Das erste Treffen mit dem Adoptionsvermittler ist für viele Adoptivwillige angstbesetzt. Was, wenn man abgelehnt wird? Was, wenn der Wunsch nach einem Kind sich auch hier nicht erfüllen lässt?

Besonders belastend ist, dass die Adoptionsvermittler den Adoptivwilligen in Gänze unter die Lupe nehmen, alles durchleuchten: seine Finanzen, sein Leben, vor allem aber seine Persönlichkeit, ihn selbst.

Der Gedanke, sich einem wildfremden Menschen zu öffnen, der über das eigene Leben und – noch schlimmer – die eigene Persönlichkeit richten wird, ist für viele angehende Adoptivbewerber schwer zu ertragen; manche lässt er auch ganz von einem (zweiten) Gang zum Jugendamt oder einer vergleichbaren Einrichtung Abstand nehmen. Was ein Adoptionsvermittler will, nach welchen Kriterien er urteilt, was seine Aufgabe ist und wessen Position er vertritt, wird im Kapitel „Der Weg zum Kind“ ab Seite 53 ausführlich behandelt.

Zunächst einmal aber geben viele Adoptionsvermittler den zukünftigen Bewerbern Fragebögen und eventuell Informationsbroschüren mit. Diese Fragebö-



Momo Evers, Ellen-Verena Friedemann

Handbuch Adoption

Der Wegweiser zur glücklichen Familie

Paperback, Klappenbroschur, 336 Seiten, 16,2 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-517-08928-7

Südwest

Erscheinungstermin: Oktober 2014

Alle wichtigen Informationen rund ums Thema Adoption & Pflegekind

Dieses umfassende Handbuch begleitet und berät Paare mit Kinderwunsch auf dem Weg zum Adoptiv- oder Pflegekind und gibt Einblicke ins gemeinsame Leben: von den unterschiedlichen Ausgangssituationen der Paare über die rechtliche, menschliche und finanzielle Seite bis hin zu Fragen und Problemen, die sich im Familienalltag auftun. Viele persönliche Erfahrungsberichte sowie Checklisten, Tipps, wichtige Informationen und Kontaktadressen machen das Buch zu einem wertvollen Begleiter, der Mut zum Leben mit Kindern macht – ganz gleich welcher Hautfarbe, Herkunft oder Nationalität.

 [Der Titel im Katalog](#)